

Die barmherzige Weltmeisterin

Eufemia Stadler leitet an der Triemlistrasse eine Wohngemeinschaft für Menschen, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen. Heute wird sie dafür geehrt.

Von Denise Marquard

Zürich - Eufemia ist kein geläufiger Name. Eufemia Stadler kennen aber alle bei der Kinder- und Erwachsenenschutzbehörde und beim Stadtärztlichen Dienst von Zürich. Sie betreibt die Anlaufstelle für Menschen in Not, die sich im Haus Uetliblick nahe des Triemlispitals befindet. Dafür erhält sie heute den Prix Sana, zusammen mit einer weiteren Gewinnerin. Stifterin der insgesamt 30 000 Franken ist die Fondation Sana, eine gemeinnützige Stiftung und zugleich Hauptaktionärin der Helsana-Gruppe. Sie zeichnet einmal pro Jahr Menschen aus, die durch ihre Leistungen im Gesundheitsbereich auffallen.

Der Uetliblick mit seinen jungen und älteren Menschen mit Beeinträchtigungen ist die wohl ungewöhnlichste und bunteste Wohngemeinschaft der Stadt. Eufemia Stadler stammt aus Costa Rica und hat indianische Vorfahren. Die Älteste der 14 Bewohnerinnen und Bewohner ist über 100, der Jüngste 18 Jahre alt. Auch Stadlers Mann und die erwachsenen Kinder wohnen im Haus. «Wir leben wie in einer grossen Familie, wo jeder seine Aufgabe hat.»

Eine unerwartete Erbschaft

Dabei könnte es Stadler sehr viel bequemer haben. Vor 14 Jahren hat ihr Mann eine unerwartete Erbschaft erhalten. Er wollte sich an die Sonne nach Costa Rica zurückziehen. Seine Frau legte sich quer. «Was soll ich am Strand? Ich will mit dem Geld etwas für Menschen machen, die weniger Glück haben als ich.» So kauften die beiden die Liegenschaft an der Triemlistrasse und liessen sie umbauen. Stadler verfügt über viel Fachwissen. Sie studierte an der Universität Costa Rica einige Semester Medizin, bevor sie 1982 mit ihrem Mann in die Schweiz kam. Hier arbeitete sie bei der Spitex und in Altersheimen.

Im Haus Uetliblick steht sie als Erste auf und geht als Letzte ins Bett. Dabei scheut sie auch unangenehme Arbeiten nicht. Um 23 Uhr begleitet sie die Ältesten auf die Toilette - morgens werden diese von ihr gewaschen. «Sauberkeit hat auch mit Würde zu tun.» Stadler sorgt dafür, dass Randständige wieder



Eufemia Stadler im Garten hinter ihrem Haus. Foto: Nicola Pitaro

auf die Beine kommen oder dass der 18-jährige Max wieder Selbstvertrauen gewinnt. Er hat vor vier Monaten seine Mutter verloren. Sie organisiert für psychisch Beeinträchtigte einen Arbeitsort oder schaut nach dem 67-jährigen Hermino, der seit Jahren an Parkinson leidet. Sein Zimmer sieht aus wie eine Werkstatt, in der er farbige und fantasievolle Collagen bastelt. Sie pflegt liebevoll demente Frauen wie die 100-jährige Erna, die am Nachmittag im Aufenthaltsraum sitzt und Zvieri isst.

Rekordhalterin im Bügeln

Für den Zvieri zuständig ist ein junger Eritreer, der eigentlich Marathonläufer ist. Stadler bewundert ihn. Er laufe die 42 Kilometer in 2 Stunden und 16 Minuten - eine Fabelzeit. «Ich bin nicht ganz so schnell», sagt sie, und verweist stolz auf die Medaillen an der Wand, die sie errungen hat - bei Marathons und bei Waffelläufen. «Ich bin ein Bewegungsmensch.» Wer denkt, dass Stadler stets nur für andere da ist, irrt. So joggt sie etwa jeden Morgen in der Natur, um fit und schlank zu bleiben. «Für mich ist das pure Lebensqualität.» Einen Weltmeistertitel besitzt Eufemia Stadler bereits - jenen im Dauerbügeln. Sie hat in 57 Stunden und 38 Minuten 555 Hemden geschafft. Dafür gabs einen Eintrag im «Guinnessbuch der Rekorde». Bei all ihren Tätigkeiten verbindet sie schweizerische Tugenden wie Tüchtigkeit und Disziplin mit mediterraner Warmherzigkeit. Die Frau misst zwar nur 1,50 Meter, vollbringt aber Grosses.

Im Uetliblick wird niemand wegge-wiesen, auch wenn er seinen Aufenthalt nicht finanzieren kann. «Wir behandeln Menschen wie Menschen.» Sie sagt das, als sei es das Selbstverständlichste der Welt. Geld verdient Stadler mit Flexipers, das rund um die Uhr Personal für Spitäler, Alters- und Pflegeheime vermittelt. Jeder, der von diesem KMU vermittelt wird, hat seine Fähigkeiten zuerst im Uetliblick unter Beweis zu stellen. «Mir ist wichtig, dass Pflegerinnen keine Angst vor Berührungen haben und akzeptieren, dass diese Leute Aufmerksamkeit und Anerkennung verdienen. Das macht ihre Qualität aus.»